

DER ‚HELIAND‘ ALS ZEUGNIS DES ANTISEMITISMUS

---

Der ‚Heliand‘ ist eine in altsächsischer Sprache verfasste, stabgereimte Evangelienharmonie, die wohl vor oder in der Mitte des 9. Jahrhunderts wahrscheinlich im Auftrag Ludwigs des Deutschen von einem unbekanntem Dichter verfasst wurde. Adressaten waren zunächst Kleriker, die des Lesens und Schreibens kundig waren und in liturgischen, unterrichtlichen und klösterlichen Kontexten, etwa bei Tischlesungen vor einem hörenden, eher in der volkssprachlich-mündlichen Tradition sozialisierten Publikum aus dem Text vortrugen.<sup>1</sup> Diese Schrift sowie die dadurch vermittelten Hinweise auf den geistesgeschichtlichen Kontext der Entstehungszeit sind ein relevanter Gegenstand mehrerer Wissenschaften, darunter die mediävistische Germanistik, die Theologie oder auch die Geschichtswissenschaften. Für viele Studierende dieser Fächer dürfte die Begegnung mit dem ‚Heliand‘ somit während ihres Studiums zum Standardprogramm gehören.

So kann dieses Werk als eines der frühesten volkssprachlichen Textzeugnisse<sup>2</sup> oder gar als „das bedeutendste

---

<sup>1</sup> Vgl. Bettina Heinrich, *Frühmittelalterliche Bibeldichtung und die Bibel. Ein Vergleich zwischen den altenglischen, althochdeutschen und altsächsischen Bibelparaphrasen und ihren Vorlagen in der Vulgata*, Frankfurt a. M. u. a. 2000 (Europäische Hochschulschriften. Reihe I. Deutsche Sprache und Literatur Bd. 1769), S. 345; vgl. Gesine Mierke, *Memoria als Kulturtransfer. Der Altsächsische „Heliand“ zwischen Spätantike und Frühmittelalter*, Köln, Weimar, Wien 2008 (Ordo. Studien zur Literatur und Gesellschaft des Mittelalters und der frühen Neuzeit 11), S. 56-59; vgl. Bettina Mattig-Krampe, *Das Pilatus-Bild in der deutschen Bibel- und Legendenepik des Mittelalters*, Heidelberg 2001 (Germanistische Bibliothek 9), S. 67; vgl. Boris Gübele, *Deus vult, Deus vult. Der christliche heilige Krieg im Früh- und Hochmittelalter*, Ostfildern 2018 (Mittelalter-Forschungen 54), S. 181.

<sup>2</sup> Vgl. Mierke, *Memoria*, S. 56.

germanische Sprachdenkmal aus dem 9. Jahrhundert<sup>3</sup> von Interesse sein. Auch kann die Inkulturation des christlichen Glaubensguts in einen mittelalterlichen germanischen Kontext in dieser Evangelienharmonie untersucht werden.<sup>4</sup> Weniger verbreitet, aber dringend angezeigt, ist eine Auseinandersetzung mit dem ‚Heliand‘ unter dem Aspekt einer Aufarbeitung der Vergangenheit.

Mittlerweile finden sich Publikationen, die das Werk nicht nur als Verkündigungsschrift zur Missionierung der Sachsen und zur Festigung des Glaubens der gerade erst zum christlichen Glauben Bekehrten<sup>5</sup> einordnen, sondern über diese weit verbreitete Annahme hinausgehen.<sup>6</sup> Von Bedeutung ist in diesem Zusammenhang der christliche Gelehrte Hrabanus Maurus, der bis 842 Abt des Klosters Fulda und ab 847 Erzbischof von Mainz war und unter dessen Einfluss möglicherweise der Heliand-Dichter als dessen Schüler stand.<sup>7</sup> Hraban war zwar ein Befürworter eines einheitlichen christlichen Frankenreichs aber ein Kritiker der gewaltsamen Sachsenmission und der zur Reichsteilung führenden Streitigkeiten unter den Söhnen Karls des Großen nach dessen Tod.<sup>8</sup> Aufgrund dieses Einflusses kann der ‚Heliand‘ als Versuch verstanden werden, Verfehlungen, die während dieser Ereignisse geschahen, zu thematisieren. Durch das Aufzeigen ethischer Grundprinzipien und die Darstellung Jesu und seiner Jünger als Gesellschaft, die diesem Ideal entspricht, sollte möglicherweise an die Missionierung und Eingliederung durch die Franken unter

<sup>3</sup> Vgl. Martin Friedrich, Jesus Christus zwischen Heiden und Juden. Das Christusbild in der Germanenmission dargestellt am „Heliand“, in: *Zeitschrift für Kirchengeschichte* 113, 3 (2002), S. 313-328, hier: S. 318.

<sup>4</sup> Vgl. ebd.

<sup>5</sup> Vgl. ebd., S. 344; vgl. Mierke, *Memoria*, S. 169; vgl. Mattig-Krampe, *Pilatus-Bild*, S. 67.

<sup>6</sup> Etwa Mierke, *Memoria*.

<sup>7</sup> Vgl. ebd., S. 169.

<sup>8</sup> Vgl. Franz Brunhölzl, Hrabanus Maurus, in: *Neue Deutsche Biographie* 9 (1972), S. 674-676 [Online-Version]; <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118553909.html#ndbcontent>, Zugriff am: 20.09.2021; vgl. Mierke, *Memoria*, S. 56; S. 167 f.

Karl dem Großen und an gewaltsame Verstöße gegen diese Prinzipien erinnert und zu vorbildlichem Verhalten aufgerufen werden. Ebenso könnte es ein Ziel des ‚Heliand‘ und seiner Darstellung Jesu und seiner Jünger gewesen sein, identitäts- und einheitsstiftende Normen und Werte, die Sachsen und Franken gemeinsam sind, als Basis für ein angestrebtes, einheitliches *imperium christianum* aufzuzeigen und beide zum gemeinsamen verbindenden Gebet und Erinnern an Jesu Leben und Wirken aufzurufen.<sup>9</sup>

Während der Schrift einerseits in ihrer Entstehungszeit also selbst die Funktion zugeschrieben werden kann, eine belastete, gewaltsame Vergangenheit zu problematisieren, erscheint es andererseits angebracht, dass die heute mit dem ‚Heliand‘ befassten Wissenschaften auch diesen selbst, stärker als bisher, aus der Perspektive einer Aufarbeitung der Vergangenheit betrachten.

Dass Text und Rezeption nicht unbelastet sind, lässt sich spätestens dann erahnen, wenn man sich aus Interesse an Sprache, Religion und Kultur des Mittelalters oder, wenn es im Studium auf dem Plan steht, für eine Lektüre des Werks entscheidet und eine Übertragung vom Altsächsischen ins Neuhochdeutsche zu Hilfe ziehen möchte.

So stammen die beiden mangels neuerer deutschsprachiger Alternativen nach wie vor verbreiteten Übersetzungen<sup>10</sup> von zwei Persönlichkeiten, die in das nationalsozialistische System verstrickt waren. Es handelt sich zum einen um den Kunsthistoriker und politischen Publizisten Wilhelm Stapel. Dieser vertrat eine antimodernistische und, „mit protestantischer Ausrichtung [...] aggressiv völkisch-nationalistische Position mit antisemitischem Duktus“<sup>11</sup>, unterstützte den Nationalsozi-

<sup>9</sup> Vgl. ebd., S. 169 ff.; S.337 ff.; S. 340 ff.

<sup>10</sup> *Der Heliand. Übertragen von Wilhelm Stapel*, München 1953; *Heliand und die Bruchstücke der Genesis. Aus dem Altsächsischen und Angelsächsischen übertragen von Felix Genzmer*, Stuttgart 1955.

<sup>11</sup> Alf Christophersen, Wilhelm Stapel und das Deutsche Volkstum, in: Michael Hüttenhoff/ Lucia Scherzberg (Hg.), *Protestanten und Katholiken aus dem deutschsprachigen Europa*, Bruxelles 2021 (Confrontations au

alismus, arbeitete nach 1933 als Referent in der „Forschungsabteilung Judenfrage“ am *Reichsinstitut für Geschichte des neuen Deutschlands* und beeinflusste mit seinem Eintreten für eine Synthese von lutherischem Christentum und völkischem Denken die NS-Kirchenpolitik.<sup>12</sup> Die andere, wohl verbreitetste Übersetzung, die im Folgenden auch hier gebraucht wird und die aufgrund der Übertragung des germanischen Stabreims ins Neuhochdeutsche als sprachlich hochwertig angesehen werden kann, stammt von dem Professor für Rechtswissenschaft und Germanenkunde Felix Genzmer, der Unterzeichner des ‚Bekenntnisses der Professoren an den deutschen Universitäten und Hochschulen zu Adolf Hitler und dem nationalsozialistischen Staat‘ sowie förderndes SS-Mitglied seit März 1933 war.<sup>13</sup> Dies lässt fragen, ob antisemitisches Gedankengut in den Text hineingelesen wurde oder ob es im ‚Heliand‘ selbst enthalten ist.

Bei der Lektüre des Textes fallen zahlreiche antisemitische Elemente auf, die im Folgenden aufgezeigt werden. So zeugen einige Passagen davon, dass die Sachsen nicht nur dadurch integriert und Einheit zwischen ihnen und den Franken erreicht werden sollte, dass man an die belastende Gewalt während der Sachsenmission erinnerte und diese implizit als Verstoß gegen die Werte darstellte, welche Sachsen und Franken gemeinsam waren. Man gewinnt vielmehr den Eindruck, dass zu diesem Zweck auch die Juden als beide Völker verbindendes Feindbild dargestellt und exkludiert wurden. Der ‚Heliand‘ erscheint also auch als Zeugnis des mittelalterlichen Antisemitismus.

---

National-Socialisme en Europe francophone et germanophone. Auseinandersetzungen mit dem Nationalsozialismus im deutsch- und französischsprachigen Europa (1919-1949) 5.1), S.45-57, hier: S. 45.

<sup>12</sup> Vgl. Oliver Schmalz, Stapel, Wilhelm, in: *Neue Deutsche Biographie* 25 (2013), S. 56-57 [Online-Version]; <https://www.deutsche-biographie.de/pnd118752758.html#ndbcontent>, Zugriff am: 20.09.2021.

<sup>13</sup> Vgl. Ernst Klee, *Das Personenlexikon zum Dritten Reich. Wer war was vor und nach 1945*, Frankfurt a. M. 2003, S. 178-179.

Zwar betont Friedrich, dass Jesus trotz einiger Anpassungen an den Kontext Norddeutschlands, der Schreiber und Adressaten bekannt war, als Jude, der in Galiläa aufgewachsen ist, zu erkennen bleibt. Auch werde er mit Titeln bezeichnet, von denen die meisten, wie ‚Christ‘ oder ‚Davids Sohn‘ messianisch-jüdische seien, während hellenistische oder speziell germanische zwar auffielen, aber in ihrer Häufigkeit nicht herausragten,<sup>14</sup> sein Jude-Sein also nicht verdrängt werde.<sup>15</sup> Im ‚Heliand‘ stehe der Substitutionstheologie, die von der Ablösung der Juden als auserwähltes Volk Gottes durch die Kirche ausgehe, ein „Teilnahmemodell“, zur Seite, nach der die Heidenwelt in die Verheißung an Israel hineingenommen wird“.<sup>16</sup> Weil Heil und Hilfe nach dieser Darstellung aufgrund von Jesu Jude-Sein „von den Juden“ und dank diesen „zu den übrigen Völkern“ komme,<sup>17</sup> seien somit auch „philojudaistische“ Elemente zu finden, neben den antijudaistischen, die aus dem an die Juden gerichteten Vorwurf, Christus und sein Heil selbst jedoch abzulehnen, entstanden seien.<sup>18</sup> Jedoch sind es aber vor allem letztere, die nach dem Lesen im Gedächtnis bleiben. Auch ist ihnen die größere Wirkmächtigkeit zuzuschreiben als Beitrag zur Verbreitung und Etablierung gängiger antisemitischer Stereotype sowie, so Friedrich, zur negativen Wahrnehmung und „Dämonisierung“ von Juden, die nicht selten auch in Taten und Verfolgungen umschlug.<sup>19</sup>

<sup>14</sup> Vgl. Friedrich, Jesus, S. 322.

<sup>15</sup> Vgl. ebd., S. 320-321.

<sup>16</sup> Ebd., S. 325.

<sup>17</sup> Ebd., S. 326; „Doch dann soll Hilfe kommen den anderen Völkern allen“ [XXXVI, 3007f.]. ‚Dann‘ sollte eigentlich sogar ‚daher‘, ‚von dannen‘ übersetzt werden: Die Hilfe (das Heil!) kommt von den Juden zu den übrigen Völkern.“ – ebd., S. 326; „toh scal thanen helpe cumen allun elithiodun.“ – *Heliand und Genesis*, hg. v. Otto Behagel, bearb. v. Burkhard Taeger, Tübingen 91984, S. 107; vgl. Friedrich, Jesus, S. 327.

<sup>18</sup> „Das Bild das der Heliand von den Juden und von der Beziehung von Christus zu seinem Volk zeichnet, mach den Eindruck eines rätselhaften Schwankens zwischen Antijudaismus und Philojudaismus.“ – vgl. Friedrich, Jesus, S. 326-328.

<sup>19</sup> Vgl. Friedrich, Jesus, S. 324; S. 328.

Auch wenn Friedrich darauf hinweist, dass im damaligen Sachsen kaum Juden lebten, die dadurch hätten herabgewürdigt werden können,<sup>20</sup> muss festgehalten werden, dass es sich um ein Zeugnis für eine Stimmung handelt, die nach Mattig-Krampe geprägt war von sich in variierender Form wiederholenden Vorwürfen,<sup>21</sup> sowie worauf Friedrich hinweist, von Zwang, Gewalt und Missionierungsversuchen,<sup>22</sup> mit welcher Juden allgemein und unabhängig von ihrer Anwesenheit und Aufenthaltsorten konfrontiert waren.

So lässt der ‚Heliand‘-Dichter „keinen Zweifel an der Strafe“,<sup>23</sup> welche die als „Gegner Christi“<sup>24</sup> Gezeichneten „für ihren Unglauben erhalten werden“.<sup>25</sup> Als solche werden in ausschmückenden Zusätzen ohne Entsprechung zu der jeweiligen Stelle in den Evangelien oder in der Evangelienharmonie des ‚Tatian‘, die als „Hauptquelle“<sup>26</sup> des ‚Heliand‘ angesehen werden kann, immer wieder auch die Juden dargestellt. Diese werden, als Feinde Jesu beschrieben,<sup>27</sup> die trotz seiner Zeichen seiner Lehre nicht glauben und seine Göttlichkeit nicht anerkennen wollen, sondern ihn aus Bosheit verhöhnen, bekämpfen und vernichten wollen.<sup>28</sup> Damit erscheinen die Juden als diejenigen, die den aus ihrer Mitte stammenden, für alle Völker, in erster Linie aber für sie gesandten Messias nicht erkennen wollen, im Gegensatz zu den ihnen gegenübergestellten Heiden.<sup>29</sup> Sie werden pauschal zum Negativbeispiel für Unglauben, das den mittelalterlichen Adressaten als Kontrast zu einem Leben aus dem christlichen Glauben heraus dienen soll, dessen Vorzüge an anderer Stelle immer wieder

<sup>20</sup> Vgl. ebd., S. 324.

<sup>21</sup> Vgl. Mattig-Krampe, *Pilatus-Bild*, S. 70.

<sup>22</sup> Vgl., Friedrich, *Jesus*, S. 315.

<sup>23</sup> Heinrich, *Frühmittelalterliche Bibeldichtung*, S. 344.

<sup>24</sup> Ebd.

<sup>25</sup> Ebd.

<sup>26</sup> Mattig-Krampe, *Pilatus-Bild*, S. 68.

<sup>27</sup> Vgl. Friedrich, *Jesus*, S. 323.

<sup>28</sup> Vgl. Mattig-Krampe, *Pilatus-Bild*, S. 68; S. 70.

<sup>29</sup> Vgl. Friedrich, *Jesus*, S. 326-328.

betont werden.<sup>30</sup> Darüber hinaus wird noch der Eindruck einer Boshaftigkeit der Juden an sich bewirkt. Etwa heißt es in Fitte 28 im Anschluss an die Stillung des Sturmes:

So tat mit seinen Jüngern/ an der Tage jedem Gutes der Waltende./ Doch wollten die Juden seine mächtige Kraft/ noch mehr bezweifeln, daß er der Allwaltende/ auf Erden wäre, des Landes und der Leute./ Ihr Lohn dauert noch an: sie büßen dafür in der Verbannung,/ daß sie dort Böses taten dem Sohne selber.<sup>31</sup>

Hier klingt zudem die verbreitete Zuschreibung einer jüdischen Heimatlosigkeit an, die aus den historischen Situationen von Exil und Tempelzerstörung gefolgert, als Kollektivstrafe interpretiert und exkludierend verwendet wurde – denn die Juden erscheinen als diejenigen, die nirgendwo dazugehören.

Im Kontext der Heilung des Gelähmten wird ohne Grundlage in den entsprechenden Evangelienabschnitten Mk 2, 1-12, Mt 9, 2-8, Lk 5, 17-26<sup>32</sup> geschrieben, dass „die grimmen Juden“ auch weiterhin „es nicht erkennen“ wollten,

„daß er Gott wäre. Nicht glaubten sie seiner Lehre,/ erhoben lauten Widerspruch, stritten wider seine Worte./ Dafür ward ihnen Strafe zuteil, die sie noch lange belastet,/ leidvolle Vergeltung, weil sie nicht hören wollten/ den Himmelskönig, Kristes Lehre,/ die er verkündete allda, weit über diese Welt.“<sup>33</sup>

<sup>30</sup> Vgl. Heinrich, *Frühmittelalterliche Bibeldichtung*, S. 344.

<sup>31</sup> *Heliand und die Bruchstücke*, S. 81; „Sô deda the drohtines sunu dago gehuilikes gôd uerck midî s iungeron, sô neo Iudeon umbi that an thea is mikilun craft thi u mâr ne gelôbdun, that he alouualdo alles uuâri, landes endi liudio: thes sie noh lôn nimat, uuîdana uuracsîð selban thene sunu drohtines.“ – *Heliand*, S. 86; vgl. Friedrich, Jesus, S. 323.

<sup>32</sup> *Die Bibel. Einheitsübersetzung der Heiligen Schrift. Gesamtausgabe*, i.A. Der deutschen Bischofskonferenz u.a., Stuttgart 2016.

<sup>33</sup> *Heliand und die Bruchstücke*, S. 82; „sie ni uueldun antkennen toh, Iudeo liudi, that he god uuâri, ne gelôbdun is lêran, ac habdun im lêðan strîd, uunnun uuîðar is uuordun: thes sie uuerk hlutun, lêðlîc lîngeld, endi sô noh lango sculun, thes sie ni uueldun hôrien heðencuninges, Cristes lêrun, thea he cûðde oðar al, uuîdo aftar thesaro uueroldi, [...]“ – *Heliand*, S. 87.

Die dies noch steigernde Behauptung, dass diese Strafe die Juden als Vergeltung noch lange belasten werde, lässt darauf schließen, dass hier ein Gedankengut vorliegt, das der jahrhundertlang wirkmächtigen Interpretation des sogenannten Blutrufs in der Passion des Matthäusevangeliums (Mt 27,25<sup>34</sup>) nahekommt.

So überrascht es nicht, dass auch dieser in der Passionsdarstellung im ‚Heliand‘ aufgenommen und weiter ausgeschmückt wird. Gemäß der dortigen Darstellung handelt es sich nicht nur um ein Eingeständnis der Anwesenden aus dem jüdischen Volk, Jesus unschuldig zu Tode gebracht, sich also an ihm versündigt zu haben, und um eine Übernahme der Verantwortung für diese Tat,<sup>35</sup> wengleich tatsächlich einzig der römische Präfekt Todesurteile vollstrecken lassen konnte.<sup>36</sup> Auch das darüber hinausgehende Verständnis, es liege eine Selbstverfluchung und Anerkennung einer Kollektivschuld vor, die deshalb pauschal alle Juden, wie auch nachfolgende Generationen trifft, lässt sich hier erkennen:<sup>37</sup>

„Da rief aus einem Munde/ die Masse der Juden, die mächtige Menge,/ sie wolle bei diesem Manne dafür einstehn, was man Böses ihm brächte:/ ‚Sein Blut komme über uns, Kreuzestod und Mordklage,‘/ und über unsere Kinder desgleichen, unsere Abkömmlinge alle!// Wir stehen ein für jegliches, wir selbst für seinen Tod,/ wenn wir damit etwas Sündhaftes tun.“<sup>38</sup>

<sup>34</sup> „Da rief das ganze Volk: Sein Blut – über uns und unsere Kinder!“ - *Die Bibel. Einheitsübersetzung* 2016.

<sup>35</sup> Vgl. Heinrich, *Frühmittelalterliche Bibeldichtung*, S. 337.

<sup>36</sup> Vgl. Paul Petzel/ Norbert Reck, *Von Abba bis Zorn Gottes. Irrtümer aufklären - das Judentum verstehen*, Ostfildern 2017, S. 34-35; S. 35.

<sup>37</sup> Vgl. Petzel/ Reck, *Von Abba*, S. 34-37; vgl. Werner Bergmann, Ulrich Wyrwa, *Antisemitismus in Zentraleuropa. Deutschland, Österreich und die Schweiz vom 18. Jahrhundert bis zur Gegenwart*, Darmstadt 2011 (Geschichte kompakt), S. 9-10.

<sup>38</sup> *Heliand und die Bruchstücke*, S. 169; „Thuo hreop all saman heriscipi Iudeno, thi u mikila menigi, quãðun that sia uueldin umbi thena man plegan deraboro dãdio: ‚fare is drõr oðar ûs, is bluod endi is baneði endi oðar ûsa barn sô samo, oðar ûsa aþaron thar after – uui uuilliat is alles



Wie in der breiten Rezeptionsgeschichte des Verses wird auch hier die ursprüngliche Intention des Evangelisten Matthäus verfälscht. Auf die Frage, worin diese bestand, werden in der Forschung mehrere Annahmen diskutiert. Möglicherweise sollte Jesu Tod als Opfertod und sein Blut gemäß dem Abendmahlsbericht und in Anlehnung an die Besprengung des Volkes Israel mit dem Blut eines Opfertieres durch Mose im Buch Exodus als Zeichen der Sündenvergebung und Erneuerung des Bundes zwischen Gott und seinem Volk akzentuiert werden. Damit wäre der sogenannte Blutruf des Volkes vielmehr Ausdruck von dessen Erlösung durch den Tod Jesu.<sup>39</sup> Eine andere Forschungsmeinung besagt, dass eine Generation nach dem Ereignis versucht wurde, für die Tempelzerstörung im Jahre 70, welche das ganze Volk traf, eine Erklärung zu geben und eine Ursache zu benennen, welche gemäß eines Tun-Ergehen-Zusammenhangs in einer Verfehlung des Volkes gesucht wurde. Diese wurde dann in dem unschuldigen Tod Jesu beziehungsweise in der Forderung nach diesem gesehen. Entsprechend sollte zur Buße und Verantwortungsübernahme zur Wiedererlangung der Gnade Gottes aufgerufen werden.<sup>40</sup> Es handelt sich jedoch um das Zeugnis einer innerjüdischen Auseinandersetzung zwischen christusgläubig gewordenen Juden, zu denen Verfasser und Adressaten des Matthäusevangeliums gehörten, und nicht-christusgläubigen Juden um die künftige Ausrichtung des Glaubens. Es war also nicht die Feststellung einer generationenübergreifend bestehenbleibenden Kollektivschuld intendiert, wie sie oftmals und auch im ‚Heliand‘ verstanden wurde.<sup>41</sup>

---

plegan<sup>4</sup>, quaðun sia, ,umbi thena slegi selbon, - ef uui thar êniga sundia giduan!“ - *Heliand*, S. 193.

<sup>39</sup> Vgl. Boris Repschinski, Jüdische Kollektivschuld am Tod Jesu? Der „Blutruf des Volkes“ (Mt 27, 25) als Beispiel für Antisemitismusvorwürfe gegen das Neue Testament, in: Thomas Hieke/ Konrad Huber (Hg.), *Bibel falsch verstanden. Hartnäckige Fehldeutungen biblischer Texte erklärt*, Stuttgart 2020, S. 201-207, hier: S. 203-204.

<sup>40</sup> Vgl. Petzel/ Reck, *Von Abba*, S. 36-37; S. 83-84.

<sup>41</sup> Vgl. Repschinski, Jüdische Kollektivschuld?, S. 205-206

In der Passionserzählung des ‚Heliand‘ ist ein weiteres klares Merkmal von Antisemitismus zu finden. Hier werden ‚die Juden‘ nicht nur dargestellt als diejenigen, die Jesu Gottheit aus Boshaftigkeit nicht anerkennen und ihn deshalb vor Pilatus<sup>42</sup> anklagen.<sup>43</sup> Sondern es sind auch die Juden, die als Vollstrecker von Jesu Kreuzigung (und auch der der beiden rechts und links von ihm Hingerichteten) dargestellt werden, nicht die römischen Soldaten, welche völlig unbeteiligt wirken.

„Nun richteten sie auf dem Grief/ einen Galgen dort auf, auf dem Feld oben,/ das Volk der Juden, einen Baum auf dem Berge;/ und den Geborenen Gottes quälten sie an dem Kreuz./ Sie schlugen kaltes Eisen, neue Nägel,/ genau gespitzt, hart mit Hämmern/ ihm durch Hände und Füße, bittere Bande./ [...] Dann schlug zur Strafe/ die Schar der Juden zwei verurteilte Verbrecher/ zu beiden Seiten Krists an das Kreuz,/ ließ sie Qualen erdulden an dem Wolfsbaume,/ ihrem Wirken zum Lohne, ihren leidigen Taten. Hämmern ihm durch Hände und Füße, bittere Banden“<sup>44</sup>

Zwar zeichneten bereits die Evangelien die Juden als diejenigen, welche die Römer letztlich zur Kreuzigung bewegten, allerdings bleiben diese letztverantwortlich und setzen das Urteil schließlich selbst um. Die im ‚Heliand‘ dargestellte Ausführung des Urteils durch die Juden bildet dazu einen deutlichen Gegensatz und ist historisch nicht haltbar.<sup>45</sup> Dadurch sollte von den Römern wohl eine negativ erscheinende Rolle

<sup>42</sup> Pilatus wird im ‚Heliand‘, wie Mattig-Krampe betont, ebenfalls eine Schuld zugeschrieben, weil er die Forderung nach einer Auslieferung letztlich wider besseren Wissens und im Bewusstsein, dass diese Anklage „nur aus Feindschaft“ erfolgt, doch erfüllte. - vgl. Mattig-Krampe, *Pilatus-Bild*, S. 73-75.

<sup>43</sup> Vgl. ebd., S. 68-70.

<sup>44</sup> *Heliand und die Bruchstücke*, S. 170-171; „Thuo sia thar an griete galgon rihtun, an them felde uppan folc Iudeono, bôm an berege, endi thar an that barn godes quelidun an crûcie: slôgun cald îsarn, niuua naglos nîdon scarpa hardo mit hamuron thuro os hendi endi thuru is fuoti, bittra bendi [...]. Dâdun thuo thar te uûitie uuerod Iudeono tuêna fartalda man an tuâ halba Cristes an crûci: lietun sia qualm tholon an them uuarag-treue uuerco te lône, lêðaro dâdio.“ - *Heliand*, S. 195-196.

<sup>45</sup> Vgl. Friedrich, *Jesus*, S. 323.

ferngehalten werden, die nicht zu ihrer positiven Zeichnung, welche im ‚Heliand‘ vorherrscht, passt. Immerhin war der ‚Heliand‘ eine Auftragsarbeit des fränkischen Königs. Zudem betrachteten sich die Franken und ihre Herrscher als legitime Nachfolger des römischen Reichs und seiner Imperatoren, an deren Tradition man mit dem angestrebten einheitlichen christlichen Reich anknüpfen wollte, deren Künste und Rhetorik aber auch Vorbild für das karolingische Bildungssystem und Schriften wie den ‚Heliand‘ waren.<sup>46</sup> Die Macht, Herrschaft und militärische Stärke der Römer wird deshalb rückwirkend als von Gott selbst gewollt und gegeben dargestellt.<sup>47</sup> Doch geht es bei dem Befund in der Passionserzählung, welche die Juden als ausführende und vollstreckende Kraft zeichnet, nicht nur darum, die Rolle der Römer zu beschönigen. Vor allem handelt es sich um eine Rezeption des antisemitischen Stereotyps des Gottesmordvorwurfs gegen die Juden,<sup>48</sup> und um einen Beitrag zu dessen weitere Verbreitung im Mittelalter. Dieser wurde jahrhundertlang bis in die Moderne zur Rechtfertigung von Verfolgungen und Pogromen verwendet. Im späteren Mittelalter wurde der Gottesmordvorwurf im Zusammenhang mit Ritualmordlegenden und sog. Hostienfreveln, die den Juden angelastet wurden, herangezogen. Beides wurde oft als erneuter Vollzug, Wiederholung oder Nachempfindung des vermeintlichen Gottesmords interpretiert.<sup>49</sup> Die auch durch den ‚Heliand‘ verbreitete Folgerung einer Kollektivschuld der Juden am Tod Jesu, die auch die Folgegenerationen betrifft, taucht auch bei diesen Unterstellungen auf. Diese Schuld wird dann nicht nur als andauernde auf das zurückliegende Ereignis der Kreuzigung Jesu bezogen, sondern

---

<sup>46</sup> Vgl. Mierke, *Memoria*, S. 256 ff.; S. 258-259; S. 338 ff.

<sup>47</sup> Vgl. Heinrich, *Frühmittelalterliche Bibeldichtung*, S. 290; S. 344.

vgl. Gübele, *Deus vult*, S. 182.

<sup>48</sup> Vgl. Petzel/ Reck, *Von Abba*, S. 34-35; S. 83-85.

<sup>49</sup> Vgl. Achim Bühl, *Antisemitismus. Geschichte und Strukturen von der Antike bis 1848*, Wiesbaden 2019, S. 62-63; S. 68-71; vgl. Bergmann/Wyrwa, *Antisemitismus*, S. 9-11; vgl. Wolfgang Benz, *Was ist Antisemitismus?*, Bonn 2004 (Schriftenreihe Band 455), S. 68 ff.; S. 74.

auch als kontinuierlicher jüdischer Wesenszug verstanden als etwas, das durch die ständige Wiederholung der gleichen Untaten wie damals immer wieder aufs Neue bestätigt wird.<sup>50</sup>

### *Fazit*

Die Notwendigkeit, die Schrift unter dem Aspekt einer Aufarbeitung der Vergangenheit zu betrachten, wird durch die Darstellung der Juden im ‚Heliand‘ angezeigt. Diese erscheinen als zu bestrafende Ungläubige, Feinde Christi und Gottesmörder, was den Text zum Zeugnis des mittelalterlichen Antisemitismus macht. Da er zahlreiche Vorwürfe gegen Juden, die „sich das ganze Mittelalter in veränderter Form wiederholen“,<sup>51</sup> also klassische antisemitische Stereotype beinhaltet, trägt der ‚Heliand‘ selbst zur judenablehnenden Stimmung in dieser Zeit und in den Folgejahren, die Verfolgungen und Gewalt auslöste, bei. Unter diesem Aspekt könnte die konkrete Rezeption und Wirkmacht des ‚Heliands‘ noch näher untersucht werden. Textanalyse, historischer Kontext und Übersetzungsgeschichte machen deutlich, dass eine Thematisierung der Judenfeindlichkeit bei der wissenschaftlichen Beschäftigung mit dem ‚Heliand‘ nicht fehlen sollte.

### **Autor:**

Maximilian Plich, Bachelorstudent der Katholischen Theologie und der Germanistik, studentischer Mitarbeiter an der Zeitschrift *theologie.geschichte*, Universität des Saarlandes

<sup>50</sup> Vgl. Trond Berg Eriksen, 4. Kreuzzugbegeisterung, in: Trond Berg Eriksen/ Håkon Harket/ Einhart Lorenz, *Judenhass. Die Geschichte des Antisemitismus von der Antike bis zur Gegenwart*. Unter Mitarbeit von Izabela A. Dahl. Aus dem Norwegischen von Daniela Stilzebach, Göttingen 2019, S. 43-53, hier: S. 44-45.1

<sup>51</sup> Mattig-Krampe, *Pilatus-Bild*, S. 70.